

# Wochenblatt für Wilddruff

Beilage zu Nr. 42.

Dienstag, den 7. April 1903.

## Frohe Ostern.

Humoreske von Julia Jöbst.

(Nachdruck verboten.)

„Sie kommen also bestimmt, Fräulein Eva, obgleich Ihre Mama verhindert ist?“

„Ganz bestimmt, Frau Jäger, meine Mutter wünscht es selbst.“

„Ja, ja, Ihre liebe Mama weiß, daß ich Ihre Hilfe dringend brauche, um die wilde Bande in Ordnung zu halten.“

„Was wäre überhaupt ein Gierstuden für die kleine Schaar, wenn Sie nicht dabei wären, Euchen.“ Die alte Dame streichelte zärtlich die Hand des vor ihr stehenden jungen Mädchens.

Das Fräulein Eva blieb ihr verborgen, denn ihr Blick suchte den stattlichen Knecht, der der Unterhaltung schweigend gefolgt war, ohne jedoch die Augen von dem liebrenden Mädchen abzuwenden, das sich jetzt hastig verabschiedete.

„Nicht so eilig,“ rief der alte Herr lachend, „unser Knecht wird es sich doch nicht nehmen lassen, Ihnen das Geleit zu geben, da sein Weg ihn ohnedies zu Gilsbrecht führt, wo er heute Mittag das Osterlamm zu verzehren gedenkt. Wir Alten haben abgesetzt, wir haben genug Trübel durch das Gierstuden. Aber so lange wir noch auf den Beinen stehen können, werden hier bei Jägers für alle großen und kleinen Kinder die Eier versteckt, nicht wahr, Alte?“

„Gewiß, mein lieber Mann, und dieses Mal werden es wohl wieder an die dreißig werden.“

„Mehr, viel mehr, Mutter, denn fehlen thut heute keiner. Hat doch der Osterhase außer den bunten Eiern noch den afrikanischen Knecht gebracht, und so was sieht, nicht wahr, Kind?“

Der alte Herr kniff Eva zärtlich in die dunkel erglühenden Backen, lachte dann herzlich auf und rief: „Nun aber los, Fräulein Eva, oder die verehrte Frau Mama muß die Suppe allein essen. Auf Wiedersehen beim Osterhase, mein Junge. Komme mir nur nicht zu spät, Du mußt doch beim Verstecken helfen.“

Unter dem schallenden Gelächter des Hausherrn lief Eva hinaus, wie geschickt, und der Knecht des Hauses folgte ihr auf dem Fuß.

Im das alte, gemütliche Haus, das die Weiden verließen, dehnte sich ein großer Garten, der viel liebe Erinnerungen für die jungen Menschenkinder barg, die so wortkarg nebeneinander herharrten. Der junge Mann war in frühesten Jugend Waise geworden und hatte bei Onkel und Tante Jäger eine neue Heimath gefunden. Hier in dem freundlichen Städtchen hatte er seine Schuljahre verlebt und mit Eva Wilbert in inniger Kinderfreundschaft gestanden. Dann war er hinausgezogen in die weite Welt, hatte fremde Länder und Völker kennen gelernt, bis sein Lebensschicksal in Afrika landete. Seit einer Reihe von Jahren war er Farmer in Süd-West-Afrika und kam nun her, um — wie die kleinasiatische Fama behauptet — sich eine Frau mit hinüber zu nehmen. Auch was die klatschenden Zungen sonst noch sagten, wußte Eva Wilbert ganz genau und darum war sie bei diesen ersten Teufelsoffen so kühl und unnahbar gegen

ihren alten Jugendfreund, dem doch heimlich ihr junges, warmes Herz gehörte. Sie schien es gar nicht zu sehen, daß Georg Jäger beim ihrem hartnäckigen Schweigen immer verlegener wurde, ja daß er seinen Kopf zerbrach, um irgend einen Grund zu finden, die eilenden Füßchen da neben ihm aufzuhalten.

„Fräulein Wilbert, wollen wir einmal nachsehen, ob die Beilchen an der Rosenhecke blühen? Sie wissen doch noch, wie wir als Kinder ganze Sträuße dort pflückten.“

„Ich muß heim, Herr Jäger, Mutter erwartet mich.“ Das klang so kühl und abweisend, der junge Mann sah die Begleiterin von der Seite an, dann begann er wieder: „Werden die Kinder noch immer wie wir einstens in der großen Kemise eingeschlossen, während die Eier versteckt werden?“

„Nicht in der Kemise,“ antwortete Eva verwundert, „im Holzstall war es doch.“

„Im Holzstall! Richtig im Holzstall, die Kemise war ja noch gar nicht da, als wir Kinder waren,“ rief Georg mit so ehrlichem Erstaunen über seine scheinbare Vergesslichkeit, daß Eva völlig getäuscht wurde.

„Nein, die ist doch erst vor zwei Jahren gebaut.“

„Und der Holzstall, in dem es sich so herrlich spielen ließ, wo ist der geblieben?“ fragte Georg so unbefangenen wie möglich.

„Aber daß Sie das nicht wissen. Sie sind doch schon acht Tage hier! Der Holzstall liegt noch immer auf dem alten Fleck, Herr Jäger,“ belehrte Eva.

„Was, auf demselben Fleck! Ehe ich das glaube, muß ich es mit eigenen Augen gesehen haben.“ Der junge Mann bog von dem Hauptweg ab und den Stallungen zu, Eva folgte voller Eifer, um ihn gleich ad oculos zu überzeugen.

„Und hier,“ rief Eva triumphierend, „an den Wagen vorüber auf eine Thür zuwendend, die im Hintergrunde lag, hier haben Sie den Holzstall.“

„Natürlich!“ bestätigte Georg und dann traten sie zu zweit hinein in den dämmerigen Raum, der allerhand dürres Gezwieg und dicke Kloben Holz barg. Schweigend sah sie umher, als thäte sich eine Wunderwelt vor ihren Blicken auf.

„Hier warteten wir einst, bis die Ostereier versteckt waren,“ unterbrach Eva endlich das Schweigen.

„Und wo wird heute die ungeduldige Schaar eingesperrt werden?“

„In der Kemise, Herr Jäger. Aber ich muß jetzt heim, Mama — — —“

Das Ruckeln einer großen Thür ließ sie erschreckt zusammenfahren. Verdört blickte sie den noch Ahnungslosen an, der nur an einen neuen Vorwand dachte, sie hier in dem alten Stall zurück zu halten, wo jeder Winkel von gemeinsamen Kinderspielen und harmlos dummen Streichen. Doch schon eilte Eva mit einer Hast sondergleichen aus dem alten Stall heraus und dem Ausgang zu, so daß Georg kaum zu folgen vermochte. An der großen Kemisthür fand er sie wieder, wie sie mit den zierlichen Händen verzweiflungsvoll am Schloß rüttelte.

„Gefangen!“ Georg vermochte kaum seinen Jubel zu bergen über dieses Ereignis, welches Eva aller Fassung zu berauben schien. Auf einen verzweifelten Blick von ihr

bemühte er sich, das Schloß zu öffnen, gab aber zuletzt den vergeblichen Versuch auf.

„Ja, wenn es noch unser lieber, alter Holzstall wäre, Fräulein Eva, dann würden wir es bald haben.“

Das junge Mädchen blickte ihn verdört an und dann die Thür. Daß Georg sie schon fest beim Vornamen nannte, kam auch nur daher, weil sie ihm so weit entgegengekommen war, ihm in den dunklen Stall zu folgen. Schrecklich war's! Wenn sie nun gemeinsam gefunden wurden!

Dieser Klatsch! Sie stampfte zornig mit dem Fuß auf, um dann plötzlich in ein bitterliches Weinen auszubrechen.

„Fräulein Eva! Aber liebe Eva, weinen Sie doch nicht.“ Georg griff nach ihrer Hand.

„Fassen Sie mich nicht an,“ rief sie außer sich. „Mein Gott, was wird man sagen — — —“

Ein neuer Thränenstrom machte sich Luft, indessen der junge Mann sie rathlos betrachtete. Diese Abwehr, diese Verzweiflung war doch echt und ein deutlicher Beweis ihrer Abneigung, war sie doch auch beim ersten Wiedersehen so unbeschreiblich kühl gewesen. Was wußte Georg davon, daß alle Freundinnen Eva's ihr gesagt hatten: „Georg Jäger ist gekommen, Dich als seine Frau herüber zu holen.“

Was wußte er von diesen Redereien, den hohhaften Schmeicheleien, den gutmüthigen Taktlosigkeiten, die ein heimlich liebendes Herz so tief verwunden und es zu trotziger, hochmüthiger Abwehr zwingen. So ging er denn traurig von der Weinenden fort und untersuchte das unheimliche Gefängnis von Grund aus, um irgend ein Schlupfloch zu entdecken, durch das sie ihm entinnen könnte. Aber sogar der geliebte alte Holzstall bot nichts.

Es blieb ihm wirklich nichts anderes übrig, als zu Eva zurückzukehren und sein Bestes zu versuchen, um sie zu beruhigen.

Als er nun so verlegen auf sie zukam und in seiner Rathlosigkeit nicht wußte, was er sagen sollte, erfasste das junge Mädchen plötzlich der volle Humor der Situation. Sie sah wieder den Knaben von einst vor sich, der sich von ihr nach Herzenslust kommandiren ließ. Das Köpfchen ein wenig trotzig zurückwerfend, rief sie ihm entgegen: „Der böse Geist, der uns hier einsperrt, hat wenigstens Sorge getragen, daß wir nicht verhungern müssen.“

„Nicht verhungern?“ fragte Georg verwundert.

„Nun, bis vier Uhr sitzen wir doch sicher hier fest, aber dann wird gewiß Jemand kommen, um den großen Korb Ostereier zu holen, der da drüben in der Ecke steht.“

„Ach, Ostereier!“ Georg ging auf den Korb los und blickte ganz tiefinnig darauf herunter. Er konnte sich noch gar nicht darüber beruhigen, daß Eva ihm so deutlich ihre Abneigung verrathen hatte. Wo war der frühliche Glaube geblieben, mit dem er die Heimreise angetreten hatte, wo das sichere Vertrauen auf ihre Liebe? Und Onkel und Tante hatten ihn noch darin bekräftigt.

„In Afrika sind die Eier wohl alle schwarz?“ fragte es plötzlich neben ihm.

„Straußeneier sind's zwar nicht,“ fuhr sie neckisch fort, „aber so ein braves, deutsches Hühnererl ist auch nicht zu verachten, besonders wenn man Hunger hat. Hier das

## Das Millionenerbe.

Reinhold-Roman von Gustav Lange.

(Nachdruck verboten.)

### 1. Kapitel.

Es war ein kleines, aber recht behaglich und wohlthätig eingerichteter Stübchen, in welches uns der Anfang dieser Erzählung führt. Die Wohnungswirthen in Dresden sind zwar auch nicht wesentlich feurer, wie in anderen Großstädten, aber die Miethe für die Stube und die zwei kleinen Kämmerchen in dem großen Meißelhaus in einer der belebtesten Straßen war für die Familie Sommer doch schon recht drückend und schwer erträglich, da der Verdienst nur von zwei Frauen herrührte. Die Mutter sah daher auch schon einig an der Nähmaschine, obwohl es noch früh am Tage war, während die etwa achtzehnjährige Tochter, ein sehr hübsches Mädchen, deren Wangen nur etwas sehr blaß, wie von Kummer und Sorge gebleicht waren und die Augen wie von Weinen nöthig schienen, mit geschickten Händen den prächtigen Stoff zu einem feinen Kallseid zuschnitt; es war ein Vergnügen, diesen beiden Frauen bei ihrer Arbeit zuzusehen, wie ihnen dieselbe so kühl von Händen ging.

Am Tisch saß ein großer, bogeter Mann mit schon leicht ergrautes Haupt und Barthaar. Das aufgebundene Gesicht machte früher nicht unheimlich gesehen sein, der Ritz der vierziger Jahre stehende Mann sonar einen angenehmen Eindruck gemacht haben. Aber wie er jetzt so da saß, den Kopf in beide Hände gestützt, mit verlassenen hierem Blick, vernachlässigt in seinem Aussehen, in schmuggeln Kleidern und Stiefeln, gleichgiltig gegen alles umher, ja gegen sich selbst, da machte er allerdings den Eindruck eines verkommenen auf der niedrigsten Stufe angelangten Menschen — und so war es auch.

Sommer befehlerte früher eine angesehene Stelle bei einem Bankhaus; intelligent, vorwärtsstrebend, wie er war,

hatte er sich in kurzer Zeit emporgearbeitet, von seinen Eltern wurde ihm unbegrenzt Vertrauen entgegengebracht. Als er dann ein hübsches, wirtschaftlich erzogenes Mädchen als Gattin heimführte, die zwar von armen Eltern stammte, aber einen zwanzig Jahre älteren, reich gewordenen Bruder belah, der selbst keine Familie hatte und daher seine einzige Schwägerin reichlich ausstattete, da schien das Glück Sommers ein vollkommenes zu sein. Doch es sollte nur ein ideelles und nicht von langer Dauer sein. Die vermeintlichen guten Eigenschaften Sommers waren ein hohler Kern, dahinter sich heimlich verbarg; seine glänzenden Fähigkeiten, sein Fleiß und Streben hatten nur eine zeitlang nothdürftig all die schlechten Eigenschaften zu verdecken vermocht, die in seinem Innern schlummerten. Es fehlte ihm vollständig an moralischen Halt, er war leichtsinnig, dem Spielteufel ergeben. Schon als unverheirateter Mann hatte er diesem verwerflichsten aller Vaster heimlich gedient und manche Nacht am Spielstisch und in heftiger Gesellschaft verbracht. Er bezog einen hübschen Gehalt, aber dieser reichte nicht hin, die Ausgaben für seine noblen Passionen zu decken und da er ein Wankende ohne Vermögen, so war die nächste Folge, daß er Schulden machte, die erste Stufe auf der Leiter, die abwärts führte.

Seinen Ehegatt blieb dies zunächst verborgen; obwohl es in seinem Kopf an Tage manchmal wirr und wild war, nach solchen durchschwärmten Nächten, so litt zunächst seine Arbeitskraft noch nicht darunter und da er auch kein ein lebenswichtiges Wesen zur Schau trug, wurde ihm schließlich der vakant gewordene Kassierposten des Bankhauses übertragen. Nach seiner Verheirathung schwindete er seiner ihm aufrichtig liebenden Gattin einen planmäßigen Grund vor, damit diese sich mit der Bitte um ein größeres Darlehen an ihren reichen Bruder wandle. Derselbe gewährte dies auch ohne Weiteres, damit beide Sommer seine nicht unbedeutenden Schulden und faste auch wirklich den Voratz, nie wieder zu spielen und einen soliden Lebenswandel zu führen. Eine Zeit lang hatte es den Anschein, als sei er stark genug, diesen Voratz durch-

zuführen, was wohl dem wohlthätigen Einfluß seiner Frau zuzuschreiben war, die ihm das Heim so angenehm wie möglich gestaltete.

Ein altes Sprichwort besagt aber schon, der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, welches sich auch bei Sommer bewahrheiten sollte.

Eine Mal ist kein Mal, so redete er sich ein, als er das erste Mal nach seiner Verheirathung sich wieder zu einer langen Kneiperlei verleitete und dabei hoch gespielt wurde. Dieses eine Mal wiederholte sich in immer kürzeren Zwischenräumen — das einmal ins Rollen gekommenes Rad rollte weiter. Kurz läßt sich nun erzählen, wie alles auseinanderfolgte; zu tausenden sind die warmen Belüfte, leider ohne Wirkung auf diejenigen, welche einmal auf diese schiefe Bahn gerathen sind. Nicht das Bild seiner jammernden Frau, nicht der Anblick seines unglücklichen Kindes, ein Töchterchen, welches ihnen geboren worden, vermochte ihn von dem wieder begonnenen heftigen Lebenswandel zurückzubringen. Einige Male bedeckte auf inkonstanten Blicken seiner Frau deren Bruder die Schulden und eine bedeutende Unterzahlung, doch ein zweites Mal war dies nicht möglich, Sommer verlor seine Stellung und wanderte für längere Zeit in das Geirgeln. Auf Verwendung seines Schwagers erhielt er nach seiner Entlassung zwar wieder einen minder verantwortungreichen Posten, aber sein Versprechen, nicht wieder in den alten Keller zu verfallen, hielt er schlecht. Da er jetzt leicht keine Kasse mehr zu verwalten hatte, wurde er zum Dieb — in einem unbewachten Augenblick hatte er sich an den Kassenschlüssel herangemacht und eine bedeutende Summe daraus entwendet. Als er sich umwandte, um wieder auf seinen Platz zu hüpfen, stand hinter ihm der Kassierer. Zuerst starres Entsetzen — aber es war zu spät — die Folge davon war eine Zuchthausstrafe und damit war Sommer ein entehrter Mann, der für die menschliche Gesellschaft verloren war.